

Zeitschrift:	Technische Mitteilungen / Schweizerische Telegraphen- und Telephonverwaltung = Bulletin technique / Administration des télégraphes et des téléphones suisses = Bollettino tecnico / Amministrazione dei telegrafi e dei telefoni svizzeri
Herausgeber:	Schweizerische Telegraphen- und Telephonverwaltung
Band:	21 (1943)
Heft:	2
Artikel:	Herr Knigge telephoniert
Autor:	Stebler, Jakob
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-873147

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mithilfe möchte ich den betreffenden Herren hier den ganz besondern Dank der PTT-Verwaltung zum Ausdruck bringen. Denn erst die Leihgaben der Herren Ständerat Iwan Bally, Schönenwerd; Direktor Dr. Leemann, Basel; Josef Bucher, Melide; Oberst Roth, Bern, und A. Auberson, Bern, haben es uns möglich gemacht, dem Besucher einen umfassenden Ueberblick zu geben über

„100 Jahre Schweizerische Postmarken“.

Besonderer Dank gebührt allen denen, die am Aufbau und der Gestaltung der Ausstellung tätig mitgearbeitet haben, vor allem dem Chef der Wertzeichensektion der Generaldirektion PTT, Herrn Gaudard, und seinen Mitarbeitern Hagnauer und Philippin mit dem Personal der Sektion, sowie besonders auch den Herren Bühler und Chardon vom Philatelistenverein Zürich, in Zürich.

adressons ici les remerciements très sincères de l'administration des PTT pour la confiance qu'ils lui ont témoignée et pour l'aide qu'ils lui ont accordée. Car seuls les prêts de Messieurs Iwan Bally, conseiller aux Etats, Schönenwerd; Leemann, directeur, Bâle; Joseph Bucher, Melide; Roth, Berne; A. Auberson, Berne, nous ont permis de donner au visiteur un aperçu complet des

„100 ans du timbre-poste suisse“.

Nous remercions également tous ceux qui ont travaillé à l'organisation et à la réalisation de cette exposition, en particulier Monsieur Gaudard, chef de la section des timbres de la direction générale des PTT, ses collaborateurs Messieurs Hagnauer et Philippin avec le personnel de la section ainsi que Messieurs Bühler et Chardon de la société philatélique de Zurich.

Herr Knigge telephoniert.

Von Jakob Stebler.

177.1:654.15

Es darf aus wohlbekannten Gründen ohne weiteres angenommen werden, dass der gute alte Freiherr von Knigge, um den sich unsere Plauderei zur Hauptsache dreht, überhaupt nie telephoniert hat. Erstens einmal war zu seinen Lebzeiten das Sprechen durch den Draht eine noch unerfundene Gepflogenheit, zweitens aber hätte er andernfalls bestimmt einen Nachtrag zu seinem bekannten Hauptwerk herausgegeben, einen Nachtrag, worin vom Umgang mit Menschen am Telephon die Rede gewesen wäre.

Da eine solche allgemeingültige Anleitung fehlt, so gibt es immer noch vereinzelte Leute, die gewisse Gebote der Höflichkeit nicht kennen oder sie zum mindesten nicht auf sich selbst beziehen. Es ist heute überall sehr viel die Rede von Taktik, weniger aber von Takt, offenbar weil es sich hier um etwas handelt, das nicht an gelernt werden kann. Aber man kann sich an ein massgebendes Vorbild halten. Bemühen wir also ein solches in Form eines gut erzogenen jungen Mannes her und stellen wir Ihnen vor: Adolf, Freiherr von Knigge, soeben aus einem leicht verstaubten Ruhmeshimmel mitten in die Nachwelt des zwanzigsten Jahrhunderts heruntergefallen.

Weil er um die Erscheinungsformen und Erfordernisse des heutigen Alltags nicht herumkommt und keinen Grund hat, sich um sie herumzudrücken, telephoniert auch er. Und zwar — da haben wir schon eine Besonderheit seiner guten Kinderstube — nicht beim Nachbarn, sondern auf dem eigenen Anschluss. In seinem nichtgeschriebenen Werk über den Umgang mit Menschen am Telephon steht darüber unter anderm folgendes zu lesen:

„Viele Menschen empfinden es als Belästigung, wenn der Nachbar zu oft bei ihnen telephoniert. Es versteht sich von selbst, dass sie gerne bereit sind, ihn dann und wann gefälligkeitshalber ans Telephon zu rufen, ihm irgendeinen Auftrag auszurichten oder auch ihm den eigenen Anschluss für einen dringenden Anruf zur Verfügung zu stellen. Er wird das zu schätzen wissen und aus Anstandsgründen das Entgegenkommen nicht missbrauchen. Denn alle Freundschaft und Geduld des Nachbars hat gewisse Grenzen, besonders da, wo er den Eindruck bekommt, nichts als den willigen und billigen Dienstboten anderer Leute zu spielen. Auch steht eines fest: er hat das Telephon für seine eigenen Bedürfnisse angeschafft und nicht, um aus seiner Wohnung einen Taubenschlag für mehr oder weniger gern gesuchte

Gäste zu machen. Der Hausherr hat vielleicht in seinem Zimmer dringende Arbeiten zu besorgen, aber aus Taktgefühl zieht er sich diskret zurück, wenn jemand sein Telephon zu benützen wünscht. Ist es da richtig, wenn dieser Jemand den Apparat beschlagnahmt, um sich eine Viertelstunde lang mit seinem Partner über den neuesten Dorfkutsch zu unterhalten? Bevor er in die Nachbarwohnung telephonieren geht, überlege deshalb jeder, wie er sich selbst im umgekehrten Fall verhalten würde, und stelle sich entsprechend ein. Man geht ja in der Regel auch nicht des Nachbars Schreibmaschine benützen, oder seine Badewanne, oder seinen Kinderwagen, oder seine Fleischhackmaschine; warum also sein Telephon? Drum willst du mit jedermann im Frieden leben, so benütze die öffentlichen Telephonkabinen, die in genügender Anzahl herumstehen, oder schaff dir einen eigenen Anschluss an; der Nachbar wird erlöst aufatmen, dessen sei gewiss.“

Also drückte sich Freiherr von Knigge in seinem ungeschriebenen Werk über den Umgang mit Menschen am Telephon aus, und das gilt heute noch, oder heute erst recht. Damit ist für ihn, Knigge, aber noch nicht allen Erfordernissen des Anstandes Genüge getan, und weil er seine Theorien der Mitwelt vorlebt, so können wir aus seinem persönlichen Verhalten lernen, wie wir uns am Draht den Mitmenschen gegenüber zu benehmen haben.

Wird er angerufen oder ruft er an, so stellt er sich zuallererst höflich und deutlich als Freiherr von Knigge vor. Der Partner weiss dann sofort ganz genau, mit wem er das Vergnügen hat, und die hundert Varianten des „Hier da, wer dort?“ fallen wie alles übrige zeitraubende Zugemüse an Floskeln weg. Denn Herr Knigge sagt sich mit Recht, auf einen telephonischen Anruf ein „Hallo“ oder „Was beliebt?“ zu erhalten, oder gar irgend einen unverständlichen Knurrlaut, sei ungefähr dasselbe wie der Empfang eines Briefes mit fehlender oder unleserlicher Unterschrift. Beidseitig knappe Vorstellung, und man kann mit der Sprache herausrücken.

Passiert es Herrn Knigge einmal, dass er eine Falschverbindung einstellt — und wem sollte das nicht passieren können — so ärgert ihn das natürlich im ersten Augenblick, wie sich ja schliesslich jeder Mensch über die eigenen Fehler ärgert. Doch macht er nicht den unfreiwilligen Gesprächspartner zum Opfer seines Missvergnügens, als ob der an der Falschverbindung schuld wäre, sondern er entschuldigt sich höflich wegen der

Störung und nimmt sich vor, das nächste Mal beim Drehen der Wälscheibe einfach etwas besser aufzupassen.

Ueberhaupt, sagt Herr Knigge, ist gerade beim Telephon die Höflichkeit doppelt angebracht, weil man ja seinen Partner nicht sieht und sich auf rein akustischem Wege mit ihm verständigt; alle Verbindlichkeit und Zuverkommenheit, alles Lächeln und alle guten Manieren muss man also in seine Stimme zu legen versuchen.

Wenn er aus irgend einem Grunde aufgereggt ist, vermeidet es Herr Knigge zu telephonieren. Denn in der Hitze des Gefechts platzt man oft mit Unfreundlichkeiten heraus, man sagt Dinge, mit denen man sich beim Partner nicht in ein besonders gutes Licht stellt und die man später oft gerne zurücknähme; kurz, wer im ersten Aerger gleich den Hörer hochreisst, schadet bloss seiner Gesundheit und manchmal auch dem Telephonapparat. Wer nach beendet stürmischer Auseinandersetzung den Hörer auf die Gabel knallt, dass der Apparat aus den Fugen geht, hat zu allem Verdruss noch die Reparaturkosten, und schon deshalb ist ein manierliches Benehmen am Telephon empfehlenswert.

Ueberhaupt ist es mit jeder Wut so eine Sache. Man tobt sie meist am untauglichen Objekt aus. Wenn uns der Herr Dingskirch geärgert hat, so soll man das nicht seinen Lehrling entgelten lassen oder den Buchhalter, die Telephonistin oder gar die Putzfrau, denn sie alle können nichts dafür und fühlen sich grundlos angepfiffen. Wenn man einen Aerger loswerden will, so kann das geschehen, ohne dass deshalb ein schuldloser Mensch verletzt werden muss. Auch die Telephonistin ist ein fühlendes Wesen von Fleisch und Blut und Nerven wie du und kein Blitzableiter für schlechte Launen.

Erfahrungsgemäss sind Leute, die andern gegenüber grob auftreten, gegenüber Grobheiten an ihre eigene Adresse sehr empfindlich. Herr Knigge gehört nicht zu ihnen, weil er sich jederzeit beherrscht. Er gehört auch nicht zu jenen, die am Telephon mutig sind, weil sie bei der Auseinandersetzung ihrem Widersacher nicht Aug in Auge gegenüberstehen, noch weniger zu jenen Tapfern, die am Telephon anonym oder pseudonym auftreten, um irgend jemandem eins auswischen zu können. So wenig anonyme Briefe auf gute Erziehung ihrer Verfasser schliessen lassen, so wenig stehen anonym Telephonierende im Verdacht einer guten Kinderstube.

Zeit ist Geld, sagt sich Herr Knigge, und das trifft beim Telephon buchstäblich zu. Also lasse ich meinen Mitmenschen nicht unnötig lange am Apparat warten, um inzwischen das und jenes aus dem Schrank hervorzusuchen, sondern ich werde ihn wieder anrufen, wenn ich die Sachen einmal beieinander habe. Ich schärfe meinen dienstbaren Geistern ein, dasselbe zu tun und insbesondere den Anrufenden nicht sämtlichen für das

Geschäft in Frage kommenden Herren aufs Geratewohl herumzureichen. So wie du selbst am Telephon nicht endlos warten magst, so wenig lass du selbst auch andere warten. Also sprach Freiherr von Knigge.

Weiter heisst es in seinem nichtgeschriebenen Buch:

„Du sollst dich mit der Telephonistin nicht herumsstreiten, denn sie hat den strikten Auftrag, sich in keine Auseinandersetzungen mit dem Publikum einzulassen. Sie ist in erster Linie da, um dich zu bedienen und nicht um dich zu unterhalten oder sich von dir unterhalten zu lassen. Denn wenn alle Telephonistinnen sich in Diskussionen mit der Kundschaft einliessen, wer würde da die Verbindungen noch herstellen? Bei Meinungsverschiedenheiten also schlage dich nicht mit dem Fräulein vom Amt herum, sondern verlange die Aufsicht. Die Aufsicht ist eine Respektsperson mit erstaunlich widerstandsfähigen Nerven, die deinen Klagen ein williges Ohr leihen wird.“

Soweit Knigge. Ein besonderes Kapitel seines ungeschriebenen Buches wendet sich an die Benutzer der öffentlichen Telephonkabinen. Darin begegnen wir außer dem bekannten „Fasse dich kurz, denn das Schlangestehen ist für die Leute unangenehm“ auch dem Standpunkt des Mannes, der für die Reinhaltung der Kabinen zu sorgen hat:

„Ich bin dazu da, die Apparate zu desinfizieren und die üblichen Reinigungsarbeiten vorzunehmen. Da wundere ich mich immer wieder über die Leute, die Telephonkabinen mit Abfallkübeln verwechseln. Was da etwa herumliegt, was da weggeworfen wird, wie da die Wände bekritzelt sind und die Telephonbücher zerfetzt, wie etwa dann und wann gar das unverdauta Innenleben Betrunkener herumliegt, das alles ist zu unappetitlich, um es zu beschreiben. Das lässt auf eine Ungezogenheit gewisser Benutzer schliessen, die schon zu verurteilen wäre, wenn es sich um ihre höchst private Telephonkabine handelte; da diese aber da ist, um von jedermann benutzt zu werden, nennen wir das Ding schonend beim Namen: Unanständigkeit im höchsten Grad.“

Es würde natürlich zu weit führen, die ganze Nichtveröffentlichung im einzelnen zu besprechen. Das ist ja auch gar nicht nötig, denn glücklicherweise ist das grosse Publikum so gut erzogen, dass die kritischen Bemerkungen sich nur an einzelne Sünder richten können. Immerhin, viele einzelne Sünder ergeben zusammen doch eine ansehnliche Zahl, und wenn jeder von ihnen das grundlegende Werk bezöge, dann wäre es eines guten Absatzes sicher. Es handelt sich, wir wiederholen es zum Schluss, um das ungeschriebene und unveröffentlichte neue Buch des Freiherrn von Knigge: Ueber den Umgang mit Menschen am Telephon.

Verschiedenes — Divers.

Ein neues Telephonkabel zwischen Zug und Walchwil. Oft kommt es vor, dass wegen einer kleinen Ursache ein grosses Projekt nicht verwirklicht werden kann.

In diesem Sinne haben seit mehreren Jahren die Anschlussleitungen der kleinen automatischen Zentrale Walchwil mit ihrem Knotenamt Zug, auf einer Zwischendistanz von weniger als 9 km, Kabeladern eines ungefähr 45 km langen Stranges, d. h. zwischen Zürich und Arth, beansprucht.

Diese Belegung von Leitungen zwischen Zug und Walchwil verunmöglichte demnach die Bildung von wichtigeren Leitungen zwischen der Zentrale Zürich und andern Zentralen, die jenseits von dem wichtigen Knotenpunkt Arth liegen.

Um dem Uebelstand abzuhelpfen, wurde anfangs Februar zwischen Zug und Walchwil ein kleines Vorortskabel von 10 Aderpaaren mit 0,8 mm Durchmesser in Betrieb genommen.

Dank diesem Kabel konnten die auf dem wichtigen Verkehrsstrang Zürich-Arth belegten Adern frei gemacht und, auf

Grund einer Neugruppierung der Leitungen, die Verbindungen zwischen Zürich und Luzern vermehrt, sowie einige Reserveleitungen Zürich-Tessin gewonnen werden.

F.

Ein neues Telephonkabel zwischen Arth und Küsnacht a. R.

Bei der Auslegung der Kabel, die den Querstrang zwischen Luzern und dem Zürichsee bilden, wurde gleichzeitig ein Bezirkskabel von Arth nach Schwyz verlegt.

Da man damals über genügend Kabeladern zwischen Arth und Luzern verfügte, hielt man es nicht für nötig, das fragliche Bezirkskabel bis nach Luzern zu verlängern.

Durch die Verkehrszunahme und die Automatisierung der Zentrale Arth wurde die zur Verfügung stehende Leitungsreserve indessen rasch erschöpft, weshalb zwischen Küsnacht a.R. und Arth ein Engpass auf dem Strang Luzern-Arth entstand.

Dank der kürzlichen Inbetriebnahme eines Verbindungs-kabels zwischen Arth und Küsnacht a.R. konnte ein direkter